

Douglas Rushkoff: Survival of the Richest

Warum wir vor den Tech-Milliardären noch nicht einmal auf dem Mars sicher sind, Berlin: Suhrkamp (2025)

Aus dem Englischen von Stephan Gebauer. Spätestens seit der Allianz von Donald Trump und Elon Musk ist klar: Die Tech-Milliardäre sind nicht nur die reichsten Männer der Welt, es geht ihnen auch um politische Macht und um die radikale Umgestaltung von Gesellschaft und Natur. Als Douglas Rushkoff eine Einladung in ein exklusives Wüstenresort erhält, nimmt er an, dass er dort über Zukunftstechnologien sprechen soll. Stattdessen sieht er sich Milliarden gegenüber, die ihn zu Luxusbunkern und Marskolonien befragen. Während die Welt mit der Klimakatastrophe und sozialen Krisen ringt, zerbrechen sich diese Männer den Kopf, wie sie im Fall eines Systemkollapses ihre Privatarmeen in Schach halten können. Der Medientheoretiker Rushkoff verfolgt die Internetrevolution seit Jahrzehnten, ist Erfinder der Begriffe "viral gehen" und "Digital Natives", bewegte sich lange im Kreis von Vordenkern und kreativen Zerstörern. In einer Zeit, in der Elon Musk und Peter Thiel sich immer stärker in die Politik einmischen, rekonstruiert er, wie aus der Aufbruchsstimmung der 1990er ein Programm aus Angst und Größenwahn werden konnte. Viele Tech-Unternehmer wollen uns Normalsterbliche einfach nur hinter sich lassen, werden aber als Visionäre gefeiert. Angesichts der Zerrüttungen, die ihre Geschäftsmodelle produzieren, müssen wir uns von ihrem Mindset befreien - denn mitnehmen werden sie uns auf ihrem Exodus sicher nicht. Ein Plädoyer gegen Egomane und für die Wiederentdeckung kooperativen Handelns

BuchLink. In Kooperation mit den Verlagen ([Info](#))

[Douglas Rushkoff: Survival of the Richest - Leseprobe bei Suhrkamp](#)

Rezensionsnotiz zu Neue Zürcher Zeitung, [22.04.2025](#)

Interessiert, aber nicht ohne Skepsis liest Rezensent Thomas Ribi Douglas Rushkoffs Buch über das Selbstverständnis der Superreichen. Seinen Ursprung hatte das Buch bei einem Treffen mit fünf Multimilliardären, die vom Autor wissen wollten, wie sie kommenden Katastrophen, etwa dem Klimawandel oder sozialen Unruhen entkommen könnten, erfährt der Kritiker von Rushkoff. Paradox dabei erscheint, dass jene Reiche zwar glauben, dass Technik die meisten Probleme lösen kann, aber gleichzeitig unterirdische Bunkeranlagen planen, um der Welt und ihren Problemen zu entkommen, resümiert Ribi. Was aber, hat Rushkoff, seines Zeichens Marxist, selbst als Lösung anzubieten? Nicht allzu viel, seufzt Ribi, der Stichworte wie "Kreislaufwirtschaft" gern näher erklärt bekommen hätte. Zudem scheint Rushkoff, der aus der Cyberpunk-Tradition kommt, nicht zu bemerken, wie nah seine eigene einstige Techbegeisterung dem "Mindset", das er kritisiert, tatsächlich ist.

Rezensionsnotiz zu Die Tageszeitung, [27.03.2025](#)

Viel über die Ideologie der Superreichen der Gegenwart erfährt Rezensent Tobias Obermeier in Douglas Rushkoffs Buch, das seinen Anfang bei einem Treffen nimmt, zu dem einige dieser Reichen aus der Tech-Branche den Autor einluden, um zu erfahren, wie sie den von ihnen selbst befeuerten Katastrophen am besten entkommen können, zum Beispiel mithilfe von Luxusbunkersystemen. Eben das ist Rushkoff zufolge typisch für den "Mindset" - auch in

der deutschen Übersetzung ist das der zentrale Begriff - der Superreichen, die darauf hoffen, den Problemen, die sie selbst auslösen, durch technische Innovation zu entkommen, skizziert Obermeier. Was laut Rushkoff allerdings nicht funktionieren wird. Obermeier fragt sich, ob die beschriebenen Mechanismen nicht schlicht Kapitalismus as usual sind, verweist dann aber mit Rushkoff darauf, dass das Neue in der Hoffnung der Eliten besteht, sich selbst auf eine höhere Abstraktionsebene, etwa ins Zuckerberg'sche sogenannte "Metaverse" zu retten, während der Rest der Welt vor die Hunde geht. Mit klassisch kapitalistischem Wettbewerb hat das nicht mehr viel zu tun, erkennt Obermeier bei der Lektüre, umso mehr mit den antidemokratischen Visionen eines Trump oder Musk. Insgesamt jedenfalls ein ziemlicher Wahnwitz, von dem Rushkoffs lesenswertes Buch berichtet, schließt der Rezensent, dem letztlich nur die Hoffnung bleibt, dass Musk und ähnliche Gestalten sich früher oder später selbst ein Bein stellen.

Rezensionsnotiz zu Die Zeit, 20.03.2025

Nicht rundum überzeugt ist Rezensent Titus Blome von Douglas Rushkoffs Buch über die Superreichen der Gegenwart, für lesenswert hält er es dennoch. Insbesondere gefällt ihm, wie hemdsärmelig und frech Rushkoff den Tech-Milliardären gegenübertritt, zu deren Welt er, anders als die große Mehrheit seiner Leser, Zutritt hat. Unter anderem schreibt er über ein Treffen mit der Silicon-Valley-Elite, lesen wir, bei dem er um Rat gefragt wurde zwecks Abkapselung vom Rest der Welt angesichts nahender Katastrophen. Dieses apokalyptische Denken hat System, lernt Blome. Laut Rushkoff sei es ein Symptom einer zutiefst asozialen Weltsicht, die von Menschen abstrahiert, auf endgültige technische Lösungen setzt und Kolonialismus mit Fortschritt kombiniert. Letztlich beschreibt Rushkoff in solchen Passagen freilich nur die bereits in den 1990er Jahren als Denkfigur erfasste "kalifornische Ideologie", der er, kritisiert Blome, nichts Neues hinzufügen kann, erst recht, weil sein Buch, obwohl im Original erst wenige Jahre alt, sich dank neuer technischer Entwicklungen wie ChatGPT bereits veraltet anfühlt. Blomes Fazit fällt dennoch positiv aus: Gerade für die Passagen über Rushkoffs Begegnungen im Silicon Valley lohne sich dieses schön freche Buch durchaus.

Rezensionsnotiz zu Deutschlandfunk Kultur, [20.03.2025](#)

Die Übernahme der aktuellen Kommunikationsstrukturen durch einen Klüngel von Superreichen, die Douglas Rushkoff hier schildert, ist schlimm genug. Hinzukommt dann aber noch, dass Autoren wie Rushkoff leider nicht wirklich glaubhafte Begriffe finden, um sie zu analysieren. Rushkoff beschreibt zwar die richtigen Symptome, so die Rezensentin Andrea Roedig, aber seine Analyse laufe letztlich auf ein "eitles Wischiwaschi" hinaus. Einerseits soll die Aufklärung schuld sein an der Ideologie der Tech-Oligarchen, erzählt die Rezensentin, aber wie verträgt sich das mit "drogeninduzierten New-Age-Visionen" und "fadenscheinigem Philanthrokapitalismus"? Leider liefert der Rezensentin auch der von Rushkoff als Heillehre vertretene Marxismus da nicht allzu viel Auskunft. Positiv vermerkt sie in ihrer Rezension vor allem, dass es Rushkoff gelinge, den "disruptiven" Mindset der Musks und Zuckerbergs zu beschreiben.

Rezensionsnotiz zu Die Welt, [10.03.2025](#)

Faszinierend, was der Zukunftsforscher Douglas Rushkoff über die Fluchtpläne der Superreichen mitzuteilen hat, findet Rezensentin Hannah Lühmann. Mit dem bescheidwiserischen Tonfall des Buches kann sie zwar wenig anfangen, aber die Recherchen des Autors über, zum Beispiel, hochgerüstete Selbstversorgerfarmen in Pennsylvania oder unterirdische Swimming Pools mit artifiziellem Sonnenlicht bringen durchaus neue

Erkenntnisse. Zudem stimmt Lühmann Rushkoff zu, wenn er prognostiziert, dass derartige Vorrichtungen sich im Fall der Fälle - es geht um mögliche Superkatastrophen im Umweltbereich, aber auch um soziale Apokalypsen - als wenig nützlich erweisen werden, da sie von zusammenbrechenden Lieferketten und Ähnlichem letztendlich doch ebenfalls betroffen wären. Gefährdet sein gehört zum Menschsein dazu, schließt die Rezensentin mit Rushkoff, und das ist möglicherweise auch gut so.

Rezensionsnotiz zu Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, [15.02.2025](#)

Rezensent Harald Staun nickt vieles ab, was Douglas Rushkoff in seinem Buch über Tech-Oligarchen schreibt, aber der übergeordnete Erkenntnisgewinn scheint sich für ihn in Grenzen zu halten. Dass superreiche Tech-Unternehmer wie Elon Musk, Jeff Bezos oder Peter Thiel immer mehr auch politische Macht bekommen und dabei der Illusion verfallen sind, dass man vor dem Weltuntergang immer noch irgendwohin, und sei es ins All, flüchten könne, ist für Staun so erschreckend wie an der Tagesordnung. Lesenswert scheint er zu finden, wie der amerikanische Medientheoretiker dies als eine Flucht auf die je neue Meta-Ebene analysiert, die kein Zurück kennt. Von Vorteil sei für den Autor die eigene Vergangenheit als Mitglied einer Cyberpunk-Bewegung und auch die persönliche Begegnung mit einigen solcher Tech-Oligarchen, die Rushkoff in seine Überlegungen zum "Mindset" dieser Menschen einfließen lässt - dass er dieses Asperger-ähnliche Mindset sowohl als Symptom als auch als Ursache eines "westlichen, linearen Fortschrittsstrebens" sieht, wie Staun den Autor zitiert, sei dann auch die "Pointe" Rushkoffs. Das scheint für den Kritiker in sich schlüssig dargelegt zu sein, aber wie sinnvoll er Rushkoffs Thesen, etwas sein Plädoyer für die Kybernetik als eine Art Rückkehr zur Natur, letztlich findet, wird nicht ganz deutlich.

Gero Maaß ist freiberuflicher Berater und war bis 2020 für die Friedrich-Ebert-Stiftung tätig, u.a. als Leiter der Internationalen Politikanalyse sowie der Büros in Frankreich, Großbritannien, Spanien sowie für die nordischen Länder.

buch|essenz

Kernaussagen

In den frühen 1990er-Jahren stellte man sich das Internet als einen machtfreien Ort vor, der Zugang zu Informationen für alle bietet und an dem man sich untereinander frei austauschen kann. Doch aus dem offenen Netzwerk für globale soziale Vernetzung machten die Tech-Unternehmen immer mehr einen von wenigen Akteuren dominierten kommerziellen Markt. Verbunden sind die Leitfiguren aus dem Silicon Valley durch ihre blinde Technikgläubigkeit, ihre narzisstischen Größenfantasien, ihre drogeninduzierten New-Age-Visionen und durch ihren fadenscheinigen Philanthrokapitalismus.

Einordnung aus Sicht der Sozialen Demokratie

Laut Koalitionsvertrag will uns die neue Regierung auf die digitale Überholspur führen, den Standort Deutschland wieder attraktiv machen und das Land zurück auf den Wachstumspfad führen. Die Gesellschaft soll dabei digital kompetent, selbstbestimmt und inklusive sein – sicherlich ein gutes Leitmotiv für die geplante Modernisierung. In diesem Zusammenhang

kann man durch die Lektüre von Rushkoffs Buch über den kritischen Umgang mit digitalen Tools und deren weitreichende gesellschaftliche Implikationen viel lernen.

von Gisela Torres/Suhrkamp Verlag

Douglas Rushkoff, geboren 1961, ist Professor für Medientheorie und digitale Wirtschaft am Queens College der City University New York. Er gilt als einer der Vordenker, aber auch als einer der schärfsten Kritiker digitaler Entwicklungen. Rushkoff verfasste zahlreiche Bücher, prägte die Ausdrücke »viral gehen« sowie »digital natives« und sieht sich selbst als einen marxistischen Medientheoretiker und Humanisten, der sich mit den Auswirkungen digitaler Technologien auf unser Leben beschäftigt.

Superreiche als Prepper

Das Werk widmet sich unterschiedlichen Bereichen, in denen globale Katastrophen wahlweise ausgelöst oder verhindert werden könnten, also neben globaler Politik etwa Sicherheitstechnik, Gentechnik, künstlicher Intelligenz oder Kybernetik. Rushkoff geht aber auch auf die Strategien Superreicher ein. Dabei nimmt er eine interessante Unterscheidung vor: Während es Tyrannen in der Vergangenheit einzig und allein darum gegangen sei, an die Spitze eines Systems aufzusteigen, um so über andere herrschen zu können, formulieren heutige Superreiche, die er nicht zu Unrecht mit früheren Tyrannen vergleicht, ihre Zielsetzung etwas anders. Da sie das Eintreffen einer – von Menschen verursachten – globalen Katastrophe für sicher hielten, setzten sie alles daran, dieser zu entfliehen – im Zweifel auch auf Kosten der Restbevölkerung. In dieser Weise deutet der Autor Elon Musks Träume einer Besiedelung des Mars oder Mark Zuckerbergs Flucht ins Metaverse.

In seinem Buch „Survival of the Richest“ kritisiert der Medienwissenschaftler Douglas Rushkoff das zynische und weltfremde Mindset der Tech-Milliardäre. Er warnt davor, dass diese Eliten versuchen, sich mithilfe von Luxusbunkern, Privatinseln und Fluchtplänen auf den Mars oder ins Metaverse den selbstverschuldeten gesellschaftlichen und ökologischen Krisen zu entziehen. [[1](#), [2](#), [3](#), [4](#)]

Die Kernaussagen der Kritik

- **Flucht vor der Realität:** Anstatt ihren enormen Reichtum zur Lösung von Klimawandel, Pandemien oder Ressourcenknappheit einzusetzen, betrachten viele Tech-Bosse die Welt als ein System, dem es zu entkommen gilt. Technologie dient ihnen zunehmend als Instrument der Isolation statt der gesellschaftlichen Verbesserung. [[1](#), [2](#), [3](#), [4](#)]
- **Der „Digitale Feudalismus“:** Rushkoff kritisiert, dass ursprüngliche Ideale offener digitaler Netzwerke in einen von wenigen Akteuren dominierten Markt umschlugen. Die Plattformökonomie beutet Nutzerdaten aus, externalisiert Schäden an der Gesellschaft und fördert so eine neue Form des Feudalismus. [[1](#), [2](#)]
- **Ayn Rand und der radikale Individualismus:** Das Verhalten der Milliardäre ist stark von einem nihilistischen Weltbild geprägt, das Eigeninteresse, Egoismus und die Anhäufung von Macht über das Wohl der Gemeinschaft stellt. [[1](#)]